

Danziger Dampfboot.

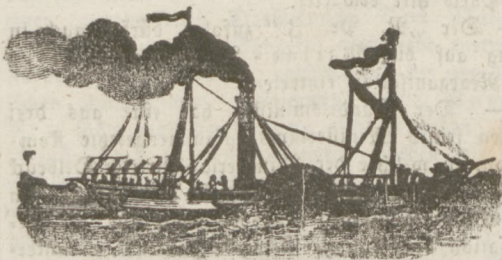
N^o 42.

Sonnabend, den 18. Februar.

1860.

30ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillegasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hefen können auch monatlich mit 10 Sgr abonniert werden.

Eine Antwort.

In Erwiderung auf die letzte Encyclica des Papstes hat der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Thouvenot, an die diplomatischen Vertreter Frankreichs ein Rundschreiben erlassen, welches dem „Journal de Francfort“ zufolge folgendermaßen lautet:

Mein Herr! Sie kennen das encyclische Schreiben, daß der Papst an alle Patriarchen, Bischöfe und Primaten des Katholicismus gerichtet hat, und worin Seine Heiligkeit, indem er den Ursprung und die Natur der Schwierigkeiten, welche die jetzige Lage der Romagna darbietet, von einem ausschließlichen Gesichtspunkte darlegt, die Hirten und Gläubigen der ganzen Welt ermahnt, mit allen Anstrengungen ihres Eifers auf Erhaltung und Verteidigung des Rechtes des heiligen Stuhles auf diese Provinzen mitzuwirken.

Da ich nicht bezweifle, daß dieses Aktienstück die erste Aufmerksamkeit der . . . schen Regierung auf sich gezogen habe, so glaube ich Sie in Stand setzen zu sollen, darzutun, wie Sr. Maj. Regierung selbst dasselbe aufgefaßt hat.

Ich halte mich augenblicklich nicht dabei auf, die mehr oder minder laut ausgesprochenen Vorwürfe zu erörtern, die in der Encyclica gegen die vom Kaiser in Betreff des heiligen Stuhles bei den schwierigen Konjunkturen der jüngsten Zeit befolgte Verfahrungsweise erhoben werden. In ihrer Unparteilichkeit wird dereinst die Geschichte sagen, auf wen die Verantwortung für die Ereignisse fällt, ob auf den Herrscher, dessen Bestrebungen unablässig auf Vorbeugung derselben gerichtet waren, oder auf diejenigen, welche jede Konzession und jede Reform verweigerten, in eine unerklärliche Unthätigkeit versanken und so den Stand der Dinge sich bis zu dem Grade verschlimmern ließen, wo das Uebel nicht selten unheilbar wird.

In päpstlicher Weise ward die Regierung Sr. Majestät namentlich durch das Vergessen berührt, daß bei einer so wichtigen Gelegenheit die römische Kurie in Betreff der diplomatischen Gebräuche gezeigt hat, indem sie direkt auf das religiöse Gebiet eine Frage versetzt, die vor allen Dingen der weltlichen Ordnung angehört. Wir sehen mit einem so aufrichtigen wie tiefen Gefühle des Bedauerns den heiligen Vater einen Aufruf an das Gewissen des Klerus erheben und den Eifer der Gläubigen bei Gelegenheit einer Angelegenheit anfeuern, deren Verhandlung in erspriesslicher Weise nicht anders als von Regierung zu Regierung gepflogen werden dürfte.

Keineswegs handelt es sich nämlich darum, der geistlichen Macht des souveränen Kirchen-Oberhauptes oder der Unabhängigkeit, deren dasselbe bedarf, um sich in den Schranken seiner Rechte geltend zu machen, auch nur im mindesten Abbruch zu thun. Die Frage wegen der Romagna ist gegenwärtig wie in früheren Zeiten aus politischen Verhältnissen erwachsen; ebenso gebührt es sich denn auch, dieselbe vom politischen Standpunkte aus zu prüfen und die besten Mittel aufzusuchen, um den Nothwendigkeiten gerecht zu werden, denen die päpstliche Regierung, ich wiederhole es, nicht in so unglückseliger Weise gegenübersehen würde, wenn sie, statt mit unseren Rathschlägen Gehör und unseren Bemühungen Unterstützung hätte angedeihen lassen. Nein, was auch der Parteigeist, der sich nicht scheut, die

Maske des religiösen Eifers vorzunehmen, behaupten möge; nein, was auch geschehen möge, um glauben zu lassen, die Interessen des Glaubens seien in Gefahr: es handelt sich, Gott sei Dank, zwischen Sr. Heiligkeit Regierung und der des Kaisers nur um eine rein weltliche Frage. Wir können dieselbe daher erörtern, ohne den Gefühlen der Ehrfurcht und Achtung zu nahe zu treten, die ganz Frankreich gegen den gemeinschaftlichen Vater der Gläubigen zu hegen sich beehrt und in denen Sr. Majestät mit dem Beispiele voranzugehen stets glücklich ist.

Ich trage kein Bedenken, mein Herr, es auszusprechen, daß die römische Kurie nicht wohl beraten war, als sie, wie es in der Encyclica geschieht, eine Art von unauf löslichem Zusammenhange zwischen zwei Reihen von Interessen aufzustellen versuchte, welche ohne Gefahr nicht vermengt und verwechselt werden können. In den ersten Zeiten der Kirche, damals, als die Tendenzen der Civilisation theokratisch waren, war diese Verwechselung natürlich und möglich; sie ward auch unbedenklich von der ganzen Welt angenommen, weil sie den Denkers- und Gewissenverhältnissen entsprechend war. So ward sie im Ursprunge eines der Elemente des Papstthums und wirkte zur Bildung und Entfaltung seiner Territorial-Souveränität mit. Wollte man jedoch die Geschichte aufmerksam befragen, so würde es sich klar herausstellen, daß das Papstthum nicht einzig und allein dadurch, daß es die seiner göttlichen Sendung entlehnten Gründe geltend machte und gewissermaßen im Namen des Himmels Forderungen stellte, sondern bald mit Hilfe der Bevölkerungen selbst, bald unter dem Beistande auswärtiger Fürsten dahin gelangte, sich in den Besitz eines Theiles von Italien zu setzen. Man würde zugleich, dies ist zu Ehren des heiligen Stuhles anzuerkennen, in Erfahrung bringen, daß die Päpste in ihrer Weisheit, Aufklärung, Liebe zur Ordnung und Gerechtigkeit, mit Einem Worte in ihrer besseren Regierung, die sie den Völkern in einem gewalthätigen, anarchischen Zeitalter boten, eines der wesentlichen Elemente ihrer politischen Autorität fanden.

Ich will bei diesem Gesichtspunkte nicht verweilen, da ich fürchte, daß, wenn ich näher darauf einginge, es den Anschein gewinnen könnte, als hätte ich in dem Gegensatze eine Anspielung suchen und aus der Vorzeit eine auf die Jetztzeit anwendbare Lehre ziehen wollen; nichts liegt weniger als dies in meiner Absicht. Es wird mit jedoch erlaubt sein, zu bemerken, daß in unseren Tagen, in Folge eines Fortschrittes, den die kaiserliche Regierung nicht anders als eine gegenseitige, den modernen Staats-Gesellschaften unverlierbar zu Theil gewordene Wohlthat betrachten kann, die Trennung zwischen den beiden Gebieten der religiösen Ordnung und der politischen und bürgerlichen Ordnung bewirkt worden ist. Der heilige Stuhl hat sich demnach nicht minder mit dem allgemeinen Geiste des Zeitalters, wie mit den internationalen Regeln in Zwiespalt gesetzt, als er an die Gewissen im Namen des Glaubens einen Aufruf zu Gunsten eines Interesses ergahen ließ, das, richtig aufgefaßt, ein bloß weltliches ist.

Ich füge hinzu, daß dieser Versuch keineswegs das Ansehen und die Präzedenzfälle der Geschichte für sich in Anspruch nehmen kann. In der That ist es nicht das erste Mal, daß in Zeiten, die uns noch sehr nahe liegen, die Lage der Romagna und deren Verfassung Vorwurf einer politischen

Debatte war. Im Jahre 1799 trat der Papst in Folge von Ereignissen, deren Verantwortlichkeit er als Souverain wohl übernehmen mußte, diese Provinzen durch den Vertrag von Tolentino an Frankreich ab und gleichzeitig verzichtete er auf die alten Rechte des heiligen Stuhles in Betreff des Gebietes von Avignon. Die zu Leoben zwischen Frankreich und Oesterreich zwei Monate später unterzeichneten Präliminarien liefern den Beweis, daß der wiener Hof über diesen Punkt nicht anders als Frankreich dachte. Nachdem derselbe während des Krieges in engen Beziehungen mit der römischen Kurie gestanden, ließ er sich dessen ungeachtet zu einer Combination bereit finden, die, indem sie ihm einen Theil der venetianischen Staaten zuertheilte, diese Republik dadurch entschädigte, daß ihr der Besitz der drei Legationen Romagna, Ferrara und Bologna übertragen ward. Die Verträge von Campo Formio und Lunéville bestätigten in anderer Art die Trennung dieser Provinzen, und in den verschiedenen Ausgleichungen, die damals vereinbart wurden, kommt es niemals vor, daß die Regierungen, die daran Theil nehmen, sich mit Prärogativen des heiligen Stuhles vom Standpunkte seiner geistlichen Macht und der religiösen Interessen zu beschäftigen gehabt hätten.

Wer würde, wollte er über andere Punkte die Zeitgeschichte befragen, sich nicht erinnern, daß zu Anfang unseres Jahrhunderts geistliche Gebiete, wie das Bisthum Salzburg, die Propstei Berchtesgaden, die Bisthümer Trient, Brixen und Eichstätt auf Oesterreichs Ansuchen dazu dienen mußten, die in Italien außer Besitz gerathenen Erbsürzoge zu entschädigen? In Betreff dieser Gebiete, wie für die Legationen, wie für das Kurfürstenthum Mainz, wurde keinerlei Solidarität zwischen dem weltlichen Rechte des Besitzers und dem Interesse der Religion erkannt; der kirchliche Charakter der Herrscher war für Combinationen, die durch die Zeitverhältnisse nothwendig geworden waren, kein Hinderniß. Die Theilnahme des Wiener Hofes an diesen verschiedenen Vereinbarungen erlaubt sicherlich nicht, darin eine Anwendung neuer Prinzipien zum Vortheile Frankreichs zu erblicken. Nichts legt davon ein stärkeres Zeugniß ab, als das was sich einige Jahre später zutrug.

Papst Pius VII. kehrte nach Rom zurück und trat wieder in den Besitz seiner Macht ein, als Kaiser Franz, durch einen in Neapel am 11. Jan. 1814 unterzeichneten geheimen Vertrag, zu dem Zwecke, den König Joachim an die Seite der europäischen Coalition zu fesseln, sich verpflichtete, ihm eine starke militärische Gendarmerie in Uebereinstimmung mit den politischen Bedürfnissen beider Mächte zu verschaffen, ihm eine nach dem Fuß von 400,000 Seelen berechnete und dem Kirchenstaate zu entnehmende Gebietsvermehrung zu sichern und seine guten Dienste zu leihen, damit der heilige Vater diese Abtretung zugesiehe und bestätige.

So war der Grundfah von der Theilung der Legationen und selbst der Marken zwischen Neapel und Oesterreich offen aufgestellt, und seine Ausführung schien so unabhängig von jedem besonderen Umstande zu sein, daß man im folgenden Jahre den auf seinen Thron in Neapel wieder eingesetzten König beider Sicilien versuchen sah, zu seinen Gunsten die erwähnte Klausel aufrecht zu erhalten. Oesterreich war seinerseits mit seinen Ansprüchen glücklicher, weil es auf Kosten des heiligen Stuhles einen Theil der Legation Ferrara auf dem linken

Vo-Ufer behielt, einen Landstrich, der nicht zum Staate Venedig gehört hatte. Der Papst protestirte ebenso vergebens gegen diese Disposition wie gegen die Nichtzurückgabe der Grafschaft Avignon und Parma's an den heiligen Stuhl. Seine Reclamationen, die er zugleich auf seine alten Rechte und auf Gründe der Nützlichkeit für die Kirche stützte, wurden von den Mächten nicht angenommen, und wir glauben nicht, durch Aktenstücke, welche sich auf die Verhandlungen von 1815 beziehen, Lügen gestraft zu werden, wenn wir hinzufügen, daß nicht viel daran gefehlt hätte, und die Romagna wäre damals von den päpstlichen Staaten getrennt geblieben. Mehr als eine in diesem Sinne entworfene Combination ist im Schooße des Wiener Kongresses besprochen worden, und man weiß, daß Preußen z. B. vorschlug, über die Legationen zu Gunsten des Königs von Sachsen zu verfügen, welcher sie als Entschädigung erhalten sollte. Es machte nicht wenig Schwierigkeiten, daß der Papst dazu kam, die Legationen zu behalten und dem von ihm angerufenen Rechte gegen die bemerkenswerthe, von den Bevollmächtigten adoptirte Meinung, daß die Legationen, durch das Recht der Eroberungen, in die Disposition der Allirten gefallen seien, Geltung zu verschaffen. Gleichviel, die Diskussion in Betreff der römischen Staaten wurde selbst von den katholischen Mächten in einer Reihe von ausschließlich weltlichen Betrachtungen standhaft aufrecht erhalten.

Diese Eine Lehre, mein Herr, wollte ich aus den Beispielen ziehen, an die ich erinnert habe und welche feststellen, in welchem Punkte die in der letzten Encyclica entwickelte Doktrin, wenn sie heute mit den Ideen des römischen Hofes übereinstimmt; sich zu den bestimmtesten Grundlinien der Politik im Widerspruch befindet. Meine Absicht ist keineswegs, durchaus gegen die anerkannten Rechte des heiligen Stuhles Schlüsse zu ziehen; aber ich konnte nicht umhin, Ihnen ein Mittel an die Hand zu geben, wodurch Sie um Sich her die irrigen Eindrücke berichtigen können, die dahin zielen, eine über eine weltliche Frage ausgesprochene Ansicht als einen Angriff auf die unverjährbaren und geheiligten Rechte der katholischen Kirche darzustellen.

Genehmigen Sie zc. (gez. Thouvenel.)

Parlamentarisches.

Berlin, 17. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses wurde zuerst der Bericht der Matrikel-Kommission erledigt. Da der Stadtrath v. Treskow in Posen seine Mandatsniederlegung zurückgenommen hat, so kam die auf diesen Fall bezügliche Resolution der Kommission nicht zur Abstimmung. — Der Gesetzentwurf wegen Abänderung einiger Bestimmungen in dem Realasten-Ablosungsgesetz wurde nach den Vorschlägen der Regierung angenommen. Die von der Kommission beschlossenen Einschaltungen, welche im vorigen Jahre das Zustandekommen des Gesetzes verhindert hatten, daß nämlich bei Feststellung der Normal-Marktorthe und Preise zuvor die Kreistage gehört werden sollen, wurden nach einer das Haus befriedigenden Erklärung des Ministers des Innern einstimmig abgelehnt. Die Erklärung des Grafen von Schwerin ging dahin, daß die Staatsregierung die Kreistände als eine zu Recht bestehende Institution betrachte; der Minister sprach zugleich die Erwartung aus, noch in diesem Jahre den Entwurf einer neuen Kreisordnung behufs einer besseren und für das Land förderlicheren Zusammenfassung der Kreistage dem Landtage vorlegen zu können.

In der heutigen (13.) Sitzung des Hauses der Abgeordneten begann die General-Diskussion über die Grundsteuer Vorlagen. — Die Kommission für Vorkerathung der Heeresvorlage hat zum Vorstehenden gewählte Abgeordneten von Vinke (Hagen), dessen Stellvertreter ist der Abgeordnete Grabow, Schriftführer Mierath, Stellvertreter Behrend (Danzig).

K u n d s c h a u.

Potsdam, 16. Febr. Bei einem Spaziergange im Parke von Sanssouci, den J. M. die Königin allein in Begleitung der dienstthuenden Hofdame vor einigen Tagen unternommen hatte, begegnete Allerhöchstderselben der Unfall, auf dem glatten Boden auszugleiten. J. M. nahm die Unterstützung eines Beamten bei der hiesigen K. Regierung, der zufällig in der Nähe sich befand, an. Gestern wurde diesem Beamten im Auftrage J. M. durch eine Hofdame ein sehr werthvolles Porcellan-Service übergeben und das kostbare Geschenk mit freundlichen Worten der Anerkennung für die geleistete Hülfe begleitet.

Berlin. Dem Königl. Hofe war aus Karlsruhe die Nachricht von der schweren Erkrankung des jungen Erbgroßherzogs von Baden zugegangen und sollte darum auch das für morgen angesetzte Konzert im Palais St. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten bis auf weiteres verschoben werden. Die neuesten auf telegraphischem Wege hierher gelangten Nachrichten über das Befinden des Patienten lauten jedoch so beruhigend, daß nunmehr dies Hoffest keinerlei Störung erleidet und morgen zur Ausführung gelangt.

— Der neue französische Gesandte am hiesigen Hof, Prince de Latour d'Auvergne, wird heute von Paris hier erwartet.

— Der „N. Pr. Z.“ zufolge dürfte auch in Bezug auf die Marine-Angelegenheiten eine Reorganisation eintreten.

— Der Handelsminister hat eine aus drei Räten seines Ministeriums zusammengesetzte Kommission, in welcher der Ministerial-Director Delbrück den Vorsitz führt, zu dem Besuche niedergesetzt, um ihm bestimmte Verbesserungsvorschläge für die Organisation des Königl. Gewerbe-Instituts zu unterbreiten. Uebrigens haben, demselben Blatt zufolge, sämtliche Zöglinge, die in Folge der bekannten Vorfälle das Institut verlassen hatten, jetzt in der vom Handelsminister angeordneten Weise ihren Wunsch des Wiedereintritts ausgedrückt.

Dresden, 16. Febr. Das so eben erschienene „Dresdener Journal“ enthält ein Telegramm aus Petersburg vom heutigen Tage mit der Meldung, daß Rußland die englischen Vorschläge betreffs Regelung der italienischen Frage im Allgemeinen abgelehnt habe.

Wien, 14. Febr. In diplomatischen Kreisen wird mit Bestimmtheit versichert, daß Frankreich die Forderung, welche die Abtretung der Grafschaft Nizza betrifft, definitiv habe fallen lassen, nachdem man sich in Paris überzeugt, daß ihre Durchführung zu den ernstesten Konflikten würde. Nicht wenig sollen in dieser Beziehung die Vorstellungen Lord Palmerstons gewirkt haben, auch Kaiser Alexander soll dringend von einem solchen Schritte abgerathen haben. Was aber Savoyen betrifft, so glaubt man noch immer, daß seine Abtretung betrieben werde. Die „Öst. Post“ sieht einen Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht auch in den jüngsten, die savoyische Frage betreffenden Debatten des englischen Parlaments, vor Allem in der Bestimmung, mit welcher ein r der Oppositionschefs im Parlament, Herr Ringlake, behauptet, die Abtretung Savoyens an Frankreich werde bis zum 20. Febr. vollzogen sein. Die Daten, welche die Tories über diesen Gegenstand haben, müßten, wie die „D. P.“ sagt, positiv sein, sonst würden sie nicht einen ihrer Notablen durch eine solche Behauptung sich bloßstellen lassen. Daß Gefahr im Verzuge sei, daß die Abtretung auf dem Sprünge stehe, vollzogen zu werden, sei auch an Lord Palmerstons dringender Bitte zu sehen, doch ja nicht jetzt den Schleier lüften zu wollen und den Gegenstand ans Tageslicht zu reißen. — In neuester Zeit spricht man davon, daß in der hiesigen Staatskanzlei ein Memorandum ausgearbeitet wird, dessen Veröffentlichung nahe bevorstehe. In demselben soll die dermalige europäische Weltlage ausführlich erörtert werden.

Paris, 14. Febr. Ich kann Ihnen aus authentischer Quelle melden, daß die französische Regierung sich der Absendung mittelitalienischer Abgeordneten nach Turin sich entschieden widersetzt. Graf Courvoisier sucht allerdings den König Victor Emanuel dahin zu treiben, daß er nicht nur eine Proklamation an Mittel-Italien erlasse, sondern auch nöthigenfalls sich selbst nach Florenz begeben. Aber der Kaiser bietet Alles auf, um diese Maßnahmen aufzuhalten, die ihm bei den europäischen Mächten zum Nachtheil ausgelegt werden könnten. Die Drohung, französische Truppen in Toskana einrücken zu lassen, ist sehr ernstlich. Ferner wünscht der Kaiser, um das Vorgehen Piemonts aufzuhalten, eine Konferenz der fünf Großmächte. Oesterreich will dieselbe, wie ich vernehme, unter der Bedingung beschicken, daß sie nicht auf Grundlage der vier englischen Propositionen, sondern auf der Basis des Züricher Friedens stattfindet. — Man hat bemerkt, daß das Schreiben des Papstes an den Bischof von Orleans das Datum des 14. Jan. trägt, desjenigen Tages, an welchem das Attentat Definis stattgefunden hat, und sucht hierin eine Absichtlichkeit.

— 17. Febr. Der Minister des Auswärtigen, Thouvenel, hat am 12. d. ein Circularschreiben an den französischen Gesandten in Rom, Graf Grammont, gerichtet, das die jüngsten Thatsachen, welche die Lage der Legationen herbeigeführt haben, prüft.

Bei dem Beginn der Feindseligkeiten war die Neutralität des heiligen Stuhles proklamirt. Oesterreich konnte die Aufrechterhaltung der Ordnung in den Legationen überwachen, wie wir in Rom. Die Motive, welche Oesterreich bestimmten, diese Rolle nicht fortzusetzen, sind nicht hierher gehörig, Frankreich sei der seinigen treu geblieben. Die Schuld, daß die Bevölkerung der Legationen sich erhoben habe, sei daher Frankreich nicht beizumessen. Die Rathschläge des Kaisers zu Reformen des Papstes, um die Legationen wieder anzuziehen, seien in Rom nicht gut aufgenommen worden. Das Schreiben erwähnt ferner, wie es unmöglich sei, das Uebel dagegen der heilige Stuhl den religiösen Standpunkt zu verlassen, um auf das Gebiet der weltlichen Interessen überzugehen, die allein betheiligt seien, so würde er vielleicht, obgleich etwas spät, einen günstigen Wechsel seiner Sache herbeiführen. Dies würde jedenfalls der Regierung des Kaisers gestatten, einer persönlichen, vernunftgemäßen Politik Unterstützung zu leisten.

— Gerüchtweise verlautet, der Kardinal-Staats-Secretair Antonelli habe dem Herzoge von Grammont eine Proclamation des sardinischen Kriegsministers, General Fanti, vorgewiesen, worin dieser die neapolitanische Armee zur Defection auffordere.

— 16. Febr. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Madrid hat der Marschall D'Onnell Muley-Abbas als Parlamentär empfangen, der sich nach den Bedingungen, unter denen Spanien Frieden zu schließen geneigt sei, erkundigt hat. D'Onnell antwortete, daß die Königin allein darüber zu bestimmen habe, und sandte eine desfallsige Depesche nach Madrid. Bis jetzt ist noch Nichts entschieden.

London, 14. Febr. „Daily News“ stellt heute Betrachtungen über die Lage Italiens an, die mit den zuletzt im Parlamente ausgesprochenen Friedenshoffnungen Lord John Russells nicht sehr im Einklange stehen. „Noch“, sagt es, „bestehen die Veranlassungen zum Kriege fort. Das kaiserliche Programm ist unerfüllt geblieben. Die Schwierigkeit liegt in Venedig und in den Marken, in den Absichten des Papstes und des Kaisers von Oesterreich. Früher behauptet man, Oesterreich sei nicht lüstern und nicht in der Lage, einen Offensivkrieg zu beginnen, aber die neuesten Berichte scheinen das Gegentheil anzudeuten. Der Kaiser von Oesterreich bringt sein Haus in Ordnung, er macht den Ungarn Zugeständnisse, und dies wird den ungarischen Protestanten öffentlich so gedeutet, daß es ein unverkennbares Symptom für des Kaisers Neigung sei, den Krieg in Italien wieder aufzunehmen. Ein verzweifelteres Beginnen als dieses ließe sich kaum erdenken. Es wäre nutzlose Zeit- und Geldverschwendung, wäre vielleicht Oesterreichs Verderben ganz und gar, denn es müßte unter den ungünstigsten Verhältnissen ins Feld ziehen, während es im vorigen Jahre alle Chancen für sich hatte.“

— 17. Febr. Die heutige Morningpost sagt, daß die französische Regierung nun bereitwillig erklärt habe, die Entscheidung der Annerationsfrage Savoyens an Frankreich den Großmächten zu überlassen. Die Furcht einer Collision sei deshalb definitiv beseitigt.

— 16. Febr. In der so eben stattfindenden Sitzung des Unterhauses zeigte Lord Russell an, er werde die Reformbill am 1. März einbringen. Er theilte ferner mit, daß ihm die piemontesische Regierung angezeigt habe, sie wolle Savoyen nicht an Frankreich abtreten; jedenfalls würde England, wenn Savoyen doch abgetreten werde, die Neutralität der Schweiz bewahren.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 18. Febr. Das von uns bereits erwähnte Gastspiel des Herrn Friedrich Haase wird aller Wahrscheinlichkeit nach im Laufe der nächsten Woche auf der Bühne unseres Stadt-Theaters beginnen. Herr Haase ist ein dramatischer Künstler ersten Ranges und hat sich als solcher auf allen großen Bühnen Deutschlands die höchste Anerkennung erworben. In seinen Schöpfungen, die alle das Gepräge eines sehr feinen Geistes tragen, ist er durchaus neu und ursprünglich, und es unterliegt keinem Zweifel, daß, sobald sich nur irgendwo unter unserem kunstsinnigen Publicum ein Urtheil aus eigener Anschauung über ihn gebildet hat, der Jubel zu seinen Vorstellungen ein sehr großer sein wird. Leider wird er, wie wir hören, nur an drei Abenden bei uns auftreten.

— Der hochverdiente ehemalige Director der hiesigen Handels-Akademie Herr Beni. Richter feierte gestern in stillem Familienkreise seinen 80sten Geburtstag.

— Herr Musik-Director Markull wurde gestern Abend, zur Feier seines Geburtstages, durch ein Gesangsständchen überrascht und erfreut, welches ihm von dem Sängerverein, unter der Leitung des Herrn Fröhling, dargebracht wurde.

— Vor einigen Tagen wurde ein Dienstmädchen, welches wohl und munter zu Bette gegangen, Morgens todt in der Bettdecke gefunden; Spuren von Erbrechen während der Nacht führen zu dem Verdachte, daß der Tod nicht auf natürlichem Wege erfolgt sein könne.

— Sehr häufig kommen die Fälle vor, daß Kutscher durch Unachtsamkeit bei Lenkung ihrer Fahrzeuge Menschenleben in Gefahr bringen; so ist in diesen Tagen wiederum eine fünfjährige Frau überfahren, und nicht unerheblich verletzt worden; — auch hat ein Kutscher vorgestern am hellen Tage eine Gastlaternen umgefahren und zerbrochen.

Elbing. Der Gesundheitszustand in hiesiger Stadt ist gegenwärtig ein keineswegs günstiger; hartnäckige Katarrhe sind überaus häufig, und bei Kindern grassirt das Scharlachfieber, mitunter in sehr bössartiger Form. (E. A.)

Königsberg. Seit einigen Tagen weist Se. Excellenz der Wirkliche Geh. Rath Ober-Präsident Eichmann in Berlin.

Schlawa, 15. Febr. Man kam vor einigen Tagen durch Zufall mehreren Falschmünzern auf die Spur. Es sind dies 5 Husaren, größtentheils Unteroffiziere der hier in Garnison liegenden Schwadron. Sie beschäftigten sich schon seit geraumer Zeit damit, falsche Thaler, Achtgroschen- und Viergroschenstücke zu machen, die den ächten täuschend ähnlich sind, nur fehlte bei den Thalersücken die Handschrift. Alle 5 Husaren wurden nach der Entdeckung sofort verhaftet. Nach dem, was man vorläufig darüber erfahren hat, sind von einem der Beteiligten schon gegen dreihundert Thaler in gute Münze umgesetzt, in die Heimath geschickt worden.

Stadt-Theater.

Herrn Gerstels Benefiz-Vorstellung, welche gestern stattfand, gewährte dem verdienten Künstler den erfreulichen Anblick eines sehr vollen Hauses, und wir dürfen es ihm zum Lobe nachsagen, daß er allen Fleiß angewandt hat, sich der außerordentlichen Theilnahme des Publicums würdig zu beweisen. Zum Hauptstück des Benefiz-Abends hatte er die Bühnennovität: „Wie geht's dem Könige?“ von Arthur Müller gewählt, ein Schauspiel, welches sich durch seinen guten Erfolg in Berlin den Bühnendirectionen und Beneficianten empfohlen. Man kann demselben allerdings Mangel an innerem Zusammenhang und Schwäche der Handlung vorwerfen; aber es unterhält doch durch eine gewisse Buntheit der Situationen und Charaktere, und trägt in mehreren Scenen den patriotischen Gefühlen Rechnung, wobei es auch in der Rolle des alten Blücher eine volkstümliche Figur bietet, welcher unter jeder Erscheinung der lebhaftesten Sympathien des Publicums gewiß sein darf. Die Darstellung, welche das Stück gestern auf unserer Bühne erfuhr, kann eine recht gute genannt werden. Herr Gerstel war als Blücher in Maske und körperlicher Haltung vortrefflich und spielte die Rolle von Anfang bis zu Ende mit vielem innern Leben, so daß er sich eines sehr lebhaften Beifalls zu erfreuen hatte; doch möchten wir dem geschäftigen Künstler raten, den Ton der Stimme mark. und kraftvoller zu nehmen und der Rolle weniger rhetorischen Glanz zu verleihen. Außer dem Blücher sind sämtliche Rollen des Stückes nicht von hervorragender Natur. Indessen verhinderte dies die darstellenden Künstler nicht, ihren vollen Fleiß für dieselben einzusetzen, und es verdienen in dieser Beziehung die Herren Dönn, Reuter, Hellmuth, Denkhäuser, Kühn und Cabus wie auch Fräul. Brand mit aller Anerkennung genannt zu werden. Dem Arthur Müller'schen Schauspiel ging das bekannte kleine Stück von L. Schneider: „Fris, Zietzen und Schwerin“ voran, in welchem Herr Gerstel als alter Fris durch eine frappante Maske excellirt. — Herr Göß gab den alten Zietzen meisterhaft, und auch Herr Hellmuth war als Schwerin brav, so daß das kleine Stück einen sehr günstigen Eindruck machte. Schließlich müssen wir noch bemerken, daß Herr Gerstel an seinem Ehrenabend von dem Publikum auch mit Blumen und Kränzen bedacht wurde.

Concert.

Fräulein Jenny Meyer hat den ihr vorangegangenen Ruf als treffliche Konzertsängerin vollkommen gerechtfertigt. Wenn ein klangreiches, sonores Organ, musterhafte Sintonation und tadellose Correctheit des Gesanges, so dann ein edler und maßvoller Vortrag Eigenschaften sind, durch welche eine Sängerin außerhalb der Bühne für sich einnimmt, so müssen wir solche Fräulein Meyer

unbedingt zusprechen. Sie zeigte ihre natürliche Begabung und die Resultate einer sorgfältigen Schule in einer Arie aus Händel's „Samson“, in der vielbekannten Introduction-Arie des „Romeo“ (statt der im Programm angekündigten aus der „Italienerin in Algier“) und in deutschen Liedern. Mit großer Klangschönheit der Stimme und mit einfacher Würde, die aber seelenvolle Innigkeit nicht vermissen ließ, sang Fräulein Meyer die herrliche Alt-Arie mit Chor aus „Samson“. Trotz der bedeutenden Grenzsituität der Stimme athmet sie durch Milde und Weichheit und der Character des Tonstücks kam auch in dieser Beziehung zu einer angemessenen Darstellung. Dem Mittelsatz der Arie hätte die Sängerin eine mehr energische Färbung geben können, entsprechend der gegensätzlichen musikalischen Stimmung. Die Romeo-Arie sollte man der Scene nicht entziehen. Ihre Verpflanzung in den Concertsaal finden wir nicht wünschenswerth. Ist der Vortrag zu feurig, so streift die Wirkung an das Theatralische und bei maßvoller Biedergabe verliert das Tonstück seinen sinnlichen Glanz, seine überströmende Gluth. Musikalisch befriedigte Fräulein Meyer vollkommen, und daß sie eine vortreffliche Romeo-Stimme habe, daran konnte man im Voraus nicht zweifeln. Die Anwendung des Portamento's hätten wir in diesem so decidirten Gesangsstück weniger häufig gewünscht. War der Beifall der Hörer nach der Arie mit Recht ein sehr lebhafter, so steigerte er sich nach den Liedervorträgen zu einem noch bedeutenderen Wärmegrade. Der wunderschöne Vortrag von Mendelssohn's „Euleika“ und des Schumann'schen Liedes „ich grolle nicht“ ließ die besondere Begabung des Fräul. Meyer für den deutschen getragenen Gesang auf das unzweideutigste hervortreten. Das edle Metall der Stimme, Roblesse des Gesanges und tiefe Innerlichkeit des Gefühls vereinigten sich in diesen kostbaren musikalischen Perlen deutscher Lyrik, denen die Sängerin als willkommene Zugabe noch Schubert's „Ungeduld“ hinzufügte, zu einer ausgezeichneten Wirkung. Der Königl. Musik-Director, Herr J. Stern aus Berlin, welcher sich durch sein vortreffliches Gesangsinstitut und durch seine gediegenen Musik-Aufführungen in der Residenz eines weitverbreiteten Rufes erfreut, führte das Accompagnement am Pianoforte meisterhaft aus. Das Concert wurde außerdem durch den Reffeldt'schen Gesangverein und durch die Herren Haupt, Braun, Klar und Kämmerer unterstützt, welche ein Quartett von C. M. v. Weber spielten, während Herr Haupt sich noch durch den Vortrag des B-moll-Scherzo's von Chopin verdienten Beifall erwarb. Der Saal war nur mäßig gefüllt, woran wohl hauptsächlich der übermäßig hohe Eintrittspreis Schuld war, welcher den hiesigen Verhältnissen, wie die Erfahrung schon öfters gelehrt hat durchaus nicht angemessen ist. Markull.

Gerichtszeitung.

[Eine große Schlägerei.] In dem Hause „Aller Engel“ zu Dbra wohnen viele Arbeiter und dazu viele ledige Frauenzimmer. Die einzelnen Stuben des Hauses sind nur durch sehr dünne Bretterwände getrennt; so daß die Bewohner einer Stube mit Leichtigkeit hören können, was in der andern gesprochen wird. Wie sehr diese Beschaffenheit des Hauses geeignet ist, unter den Bewohnern desselben Streit und Zank hervor zu bringen, liegt auf der Hand. Besonders war das Haus „Aller Engel“ im Sommer des Jahres 1888 ein Schauplatz von vielem Zank und Schlägereien; so daß es schien, als ob der lebendige Teufel in demselben seine Wohnung aufgeschlagen hätte. — Im Monat August des benannten Jahres hatte sich die Frau des Arbeiters Maciejewski von ihrer Nachbarin 10 Egr. geliehen. Eines Sonntags verlangte diese das Darlehn von der Frau des Maciejewski zurück, aber dieselbe war außer Stande Zahlung zu leisten. In Geldsachen hört bekanntlich die Gemüthlichkeit auf, und die gute Nachbarin raste in Folge dessen, daß sie ihr Geld nicht zur rechten Zeit zurück bekam, wie eine Hyäne durch das Haus und setzte alle bösen Zungen gegen ihre Schuldnerin in Bewegung, Maciejewski und seine Frau hatten nun viel zu leiden; doch bezahlten sie am nächsten Tage der Frau Nachbarin die Schuld. Nachdem dies geschah, lösten sich auch die Zungen des verböhten Ehepaares und forderten alle losen Mäuler des Hauses gegen sich in die Schranken. Nun wurde der Kriegszunder im ganzen Hause über alle Maßen gehäuft; aber die Feier des Sonntags verhinderte noch den Ausbruch der Schlächt. Erst am Montag sollte es losgehen. Indessen ging Maciejewski schon am frühen Morgen dieses Tages aus, und es schien, als ob er in plöglich erwachter Friedlichkeit die Gräuel einer blutigen Hauschlacht vermeiden wollte. In desto größerem Sturm kehrte er jedoch gegen Abend mit einem Begleiter zurück. Dieser rief vor dem Hause: „Wo sind die Zungen, die losen Mäuler gehabt? Sie sollen nur herauskommen! Sie müssen alle über das Wasser springen. Drei Jahre nehme ich auf mich!“ „Und zwei Jahre nehme ich auf mich!“ „Schrie Maciejewski!“ „Es komme, was da wolle!“ — Ich will nun heute einmal Mummerung halten über alle, die auf meine Frau mit ihren giftigen Zungen geschickt. — Heraus, ihr Palunken und Schurken!“ — Auf diesen

Ruf entstand bald ein großer Menschenhaufen vor dem Hause „Aller Engel“; doch es kam nicht sogleich zu thätlichen Angriffen; die Parteien speisten sich einweilen nur mit Schimpfreden gegenseitig ab. Plötzlich aber goß die Frau des Maciejewski eine sehr übelriechende Flüssigkeit aus einem Topf auf ihre und ihres Mannes Feinde, worauf sich plötzlich alle Häuser in Bewegung setzten und die Köpfe bearbeiteten. In der Hitze des Kampfes wurde auch eine große Feuerzange, zuletzt sogar ein Säbel herbeigeholt, mit welchem Maciejewski einen so gewaltigen Hieb erhielt, daß er ohnmächtig niederfiel und stark blutete. Die erhitzen Gemüther schienen sich bei diesem Vorfalle plötzlich abzukühlen, und der Kampf endete. In dessen trug Maciejewski den größten Schaden für das ganze Leben davon. Er hatte eine schwere Wunde am Arm, die nur langsam geheilt werden konnte und eine Verwundung der Hand und der Finger später veranlaßte. Der Schaden ist nach dem Attest des Hrn. Sanitäts-Rath Dr. Glaser unheilbar; Maciejewski kann seine verkrüppelte Hand nicht einmal dazu gebrauchen, um sich zu waschen. — Die gegen die Theilnehmer an der blutigen Schlägerei erhobene Anklage schwebte im vorigen Jahre bei dem hiesigen Schwurgericht und wurden mehrere derselben zu einer längeren Gefängnißstrafe verurtheilt. Unter den Theilnehmern an der Schlägerei sollte sich auch der Seefahrer Schlicht befinden haben, welchen man trotz aller Mühe nicht ausfindig zu machen vermochte, um ihn vor die Schranken des Gerichts zu stellen. Er hatte sich bald nach dem Vorfall zur See begeben und ist erst vor Kurzem zurückgekehrt. Die Klage schwebte allerdings noch gegen ihn, so daß er vorgestern seinen Platz auf der Anklagebank fand. Nach Verlesung der gegen ihn erhobenen Anklage erklärte er, daß er zwar an dem Tage der Schlägerei mit Maciejewski als seinem guten Freunde zusammen gewesen, sich aber durchaus nicht an der Schlägerei betheiligt habe. Von den zehn Zeugen aus dem Hause „Aller Engel“, die vorgeladen waren, konnte Niemand sich erinnern, den Angeklagten in der Hitze der Schlägerei gesehen zu haben, und so wurde er denn freigesprochen.

Vier Tage am Kap der guten Hoffnung.

Reiseerinnerungen von E. Canabaeus.

(Fortsetzung.)

Ein großer Theil der Schiffs-Gesellschaft hatte sich für den nächsten Tag in mehr oder weniger zusammenfassenden einzelnen Partien zu einem Ausfluge nach der 21 englische Meilen weit entfernten Capstadt getheilt. Leider bestieg die Gesellschaft, der ich mich anschloß, zwei Stunden später, als verabredet war, unser zweitädriges, mit weißer Plane überspanntes Fuhrwerk, was das allgemein bekannte späte Aufstehen der Engländer verschuldet hatte.

Der Weg folgte zuerst den krummen Windungen der Bucht, bald auf harter, gebrannter Felsbahn, bald auf dem festen, feuchten Ufersande; oft aber führte er auch weite Strecken durch die heranschaumenden Wellen, die manchmal unserm leichten Karren Gefahr drohten. Doch der Lenker der kleinen, munter dahintrabenden netten Pferde, ein rüstiger achtzig Jahre alter Holländer, wußte Bescheid; denn seit Anfang dieses Jahrhunderts war er, wie er behauptete, fast ohne Unterbrechung jede Woche wenigstens zweimal nach der Capstadt hin und zurück gefahren. Der Alte wußte viel zu erzählen und sprach ziemlich fertig englisch, aber als er erfuhr, daß ich ein Deutscher sei, wandte er sich in seiner Muttersprache an mich, indem er meinte, sich mir in derselben genügend verständigen zu können.

Die Straße leitete darauf ab vom Strande der Bai auf ein sich nur sehr gering erhebendes Plateau, welches von der schroffen Felsbergkette sanft zu der sandigen Capebene nach Osten hinabfällt. Hier überraschte uns die reichhaltigste Flora auf dem unfruchtbaren Boden. Wir befanden uns mit einem Male mitten unter alten Freunden, die wir mehr oder weniger kümmerlich in Töpfe eingezwängt, verschüttet und an Stöcke gebunden in Glashäusern früher kennen gelernt, und die nun hier frei, üppig und wild, nur den klaren Himmel als Schutz über sich, empor wucherten. Trotz der ungünstigen Jahreszeit waren doch viele in Blüthe. Wir konnten uns nicht enthalten, vom Wagen zu springen und zu pflücken, was uns unter die Hand kam. Nur selten sah man an der Straße oder etwas weiter ab ein reinliches Häuschen, dessen Bewohner dem kümmerlichen Boden einen Ertrag abzugewinnen suchten, doch wohl mehr von dem Fischfange in der nahen Bai lebten.

Etwa auf halbem Wege zur Capstadt fuhrn wir einem geräumigen, solide gebauten, mit einer Veranda umgebenen Wirthshause vor und saßen bald darauf in einem kühlen Salon, dessen weite, hohe Fenster eine herrliche Aussicht hinüber nach den Weineldern Constantia's und den dahinter liegenden Felsbergen gewährten, bei einem ausgezeichneten Frühstück. Glashäusern führten hinaus nach dem geräumigen Hofplatze, welcher von kleinen freundlichen Gebäuden, die als Landwohnungen vermietet waren, und von einem Garten eingeschlossen wurde. Reispferde und Cabriolets, die theils im Hofe, theils

vor dem Wirthshause hielten, zeugten von einem lebhaften Verkehr. Von hier fuhren wir in eine Allee, die mit hochstämmigen Kiefern begann und sich dann in schönen Eichen fortsetzte. Mich überkam hier ein äußerst wohlthuendes Gefühl. Bald empfand ich, — daß es etwas sei, was ich während meines dreijährigen Aufenthaltes in Süd-Australien gänzlich entbehrt hatte: ein dichtes, schattiges Laubdach von Bäumen. Denn noch gab es damals (1856) in Adelaide selbst auf den zu öffentlichen Promenaden bestimmten Plätzen keine Anpflanzungen, und nur kümmerlichen Schatten gewährten die dort heimischen Bäume. Diese Allee führt durch die Ortschaften Wynberg und Rondebush. Hier liegen die Wohnungen reicher Kaufherren und anderer wohlhabender Leute. Besonders in letzterer, sich lang hinziehender Ortschaft reiht sich Landhaus an Landhaus, fast alle durch dichtes Gebüsch oder durch eine mit Schlingpflanzen umrannte Veranda geschützt, oft mit gut gehaltenen Gärten. Doch fiel mir auch eine große Anzahl auf, deren verwilderte Anlagen weniger Sorgfalt bekundeten; wahrcheinlich waren es solche, die auf einen kürzeren Zeitraum vermietet werden. So wohnen z. B. hier viele in Ostindien ansässige Europäer, die sich auf einige Zeit in dem milderen Klima am Cap erfrischen wollen und diesen Ausflug hierher gleichsam als eine Badereise betrachten. Am Ausgange der einige englische Meilen langen dunklen Allee überraschte uns die Nähe einer ungeheuren Felsmasse. Es waren der 3600 Fuß hohe Tafelberg mit seinem breiten abgeplatteten Gipfel und die durch tiefe Klüfte von ihm getrennte, schroff aufsteigende Teufelspitze. (Fortsetzung folgt)

Meteorologische Beobachtungen.

Febr.	Stund.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer in Grad. Reaumur.	Wind und Wetter.
17	4	337,49	— 1,6	NW. mäßig, bewölkt.
18	8	335,03	— 1,1	N. stark wolkig.
	12	335,11	+ 0,8	N. stürmisch, wolkig.

Producten - Berichte.

Danzig. Borsenverläufe am 18. Februar:
Weizen, 20 Last, 132. 133 pfd. fl. 500—510.
Roggen, 10 Last, fl. 306 pr. 125 pfd.
Wicken, ½ Last, fl. 360.
Thimothee, 15 Str., 9 Thlr.

Danzig. Bahnpreise am 18. Februar:
Weizen 124—136 pfd. 55—84 Sgr.
Roggen 124—130 pfd. 49½—53 Sgr.
Erbsen 45—55 Sgr.
Gerste 100—118 pfd. 33—51 Sgr.
Hafer 65—80 pfd. 21—26 Sgr.
Spiritus 15% Thlr. pr. 8000 % Tr.

Berlin, 17. Febr. Weizen loco 56—68 Thlr.
Roggen loco 47½—49 Thlr. nach Qual. pr. 2000 pfd. bez.
Gerste, große u. kleine, 37—43 Thlr. pr. 1750 pfd.
Hafer loco 26—28 Thlr.
Rübsöl loco 10½ Thlr. bez.
Leinöl loco 11½ Thlr. Br.
Spiritus loco ohne Faß 16½ Thlr. bez.

Stettin, 17. Febr. Weizen loco pr. 85 pfd. gelber 64—66½ Thlr. n. Qual. bez., bunt. poln. 64½ Thlr.
Roggen loco pr. 77 pfd. 44—44½ Thlr. bez.
Gerste und Hafer ohne Handel.
Rübsöl loco 10½ Thlr. Br.
Leinöl loco incl. Faß 10½ Thlr. bez., 11 Thlr. Br.
Spiritus loco ohne Faß 16½ Thlr. bez.

Königsberg, 17. Febr. Weizen hochbt. 131. 133 pfd. 80—83 Sgr., bunter 128. 134 pfd. 76—81 Sgr., rother 130. 134 pfd. 76—79 Sgr.
Roggen 123. 126 pfd. 50—51½ Sgr., 127. 130 pfd. 52—53 Sgr. bez.
Gerste, große 106. 111 pfd. 44—46½ Sgr., kleine 103. 104 pfd. 40 Sgr.
Hafer 78. 79 pfd. 27½—28 Sgr.
Weiße Erbsen n. Qual. 52—56 Sgr. bez.
Bohnen 60—63 Sgr.
Wicken 50—55 Sgr.
Spiritus loco ohne Faß 16½ Thlr.

Elbing, 17. Febr. Weizen bunt 128—29 pfd. 74 Sgr./hochbt. 127—30 pfd. 74—77 Sgr., abfall. 127 pfd. 64 Sgr.
Roggen 50½ Sgr. pro 130 pfd.
Gerste, kleine 101 pfd. 35—39 Sgr.
Erbsen, weiße Kochs 52—55½ Sgr., Futter 50 Sgr. graue 62 Sgr.,
Bohnen 53 Sgr.
Wicken 53½ Sgr.
Spiritus 16—16½ Thlr. pro 8000 % Tr.

Bromberg, 17. Febr. Weizen 120. 135 pfd., h., 48. 59 Thlr.
Roggen 118—130 pfd. holl. 36—40 Thlr.
Gerste, große 36—38 Thlr., kleine 30—34 Thlr.
Hafer 20—24 Thlr.
Erbsen 40—46 Thlr.
Raps und Rübsen 70—72 Thlr.
Spiritus 18 Thlr. pr. 120 Art. a 80%.
Kartoffeln 16—18 Sgr. pr. Schffel.

Angekommene Fremde.

Im Gnallischen Hause:

Hr. Landschafts-Director v. Weiher a. Biezig. Hr. Rittergutsbesitzer v. Weiher a. Borspohl. Hr. Sanitätsrath Dr. Lessing a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Lessing u. Meyer a. Berlin, Gehra a. Breslau, Buff a. Danabück, Wapler a. Bärenwalde, Tecklenburg a. Bremen, Sacklen a. Hamburg, Lamprecht a. Grünberg u. Seyppenstein a. Amsterdam.

Walter's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Gernershausen a. Frankfurt a. O., Ulrich a. Station Empel, Beyer u. Schubarth a. Berlin, Westphal a. Chemnitz und Engel a. Erfurt.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Leser u. Goldbaum a. Berlin, Goldbaum a. Pr. Stargardt, Mühling a. Bremen, Zimmermann a. Leipzig und Taurach a. Magdeburg. Hr. Schulz a. Antwerpen.

Reichhold's Hotel:

Hr. Dekonom v. Jelewsky n. Gattin a. Jarnowitz.

Hr. Kaufmann Lechlin a. Marienwerder. Hr. Gutsbesitzer Baron v. Leipziger a. Rastmuf. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Mittel a. Byglond und Rappmann a. Jellenieg.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute George a. Schneeberg, Gehrke a. Stettin, Zindel a. Dresden und Willig a. Berlin.

Hotel zum Preussischen Hofe:

Hr. Kaufmann Köhler a. Magdeburg. Hr. Gutsbesitzer Möller und Hr. Dekonom Schmidt a. Gernwalde. Hr. Dr. phil. Schröder a. Berlin.

Hotel d'Oliva:

Die Hrn. Kaufleute Jabotowski a. Breslau und Lindner a. Berlin.

Hotel de Thorn:

Die Hrn. Kaufleute Eberhardt a. Stettin u. Pöhl a. Christburg. Hr. Gutsbesitzer Dobbertstein a. Preuß. Hr. Proviantmeister Neumann a. Marienburg. Apotheker Behrendt n. Frau Schwester a. Schönhausen. Hr. Gefeiter Sieg a. Pr. Stargardt.



Beste Anker-Raffinade,

in Broden à Pfd. 5 Sgr. empfiehlt

C. R. Pfeiffer,

Breit- und Drehergasse Ecke No. 72.

Stadt - Theater in Danzig.

Sonntag, den 19. Februar. (Abonnement suspendu.) Zum ersten Male:

Einer von unsre Leut'.

Posse mit Gesang in 3 Acten und 8 Bildern von Berg und Kalisch. Musik von Stolz und Conradi.

Montag, den 20. Februar. (Abonnement suspendu.)

Dieselbe Vorstellung.

Verschiedenste neue Cotillonstücken empfing und empfiehlt billigt

J. L. Preuss, Portchaisengasse 3.

Frische Blumenbouquets.

Zu Ballen empfehle kleine franz. Bouquets zum Cotillon von 3 Sgr., mit einer Camellie schön von 5 Sgr. pro Stück an, so wie franz. Handbouquets, Haargarnituren mit Brustbouquet, frische Myrthenkränze, Blumenkörbe, u. auf Geschäftsreise arrangirt zu den billigsten Preisen. Für Emballage werden nur Selbstkosten berechnet.

C. W. Schmidt,

Kunst- und Handelsgärtner,

Berlin, Friedrichstr. 168.

Es wird ein Mädchen vom Lande gesucht zum April oder Mai d. J. für ein Material-, Schank- und Schnitt-Geschäft in der Umgegend von Danzig. Näheres zu erfragen in Danzig, Breitgasse No. 99.

Die Vergoldungs-Anstalt

befindet sich jetzt

Pfaffengasse No. 8.

und empfiehlt sich, alle Arten silberne, wie auch unechte metallene Gegenstände, als: Uhren, Medaillen, Ketten, Broschen, Ringe, Knöpfe, Epaulettts u. schön und dauerhaft zu vergolden, so wie auch zum Versilbern großer und kleiner Gegenstände, als: Armleuchter, Theemaschinen, Zuckerfäßen, Brodkörbe, Es- und Vorlegelöffel, Salz- und Pfefferfässer, Knöpfe u. auf das Sauberste und Billigste.

H. O. Sonnabend.

Ein Piano oder Giraffe wird f. höchst. 30 bis 40 Thlr. z. Kauf. od. mieth. od. geg. ein Klügelstörte, weg. Man. an Raum zu vertausch. gel. u. Abz. deshalb, nur mit genauest. Preisangabe, unter H. V. in der Exped. dieser Zeitung berücksichtigt.

Bekanntmachung.

Es soll zu Ostern d. J. bei uns eine Mittelschule errichtet werden.

Der erste Lehrer und Rector der Schule soll durch Zeugniß einer wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission zur Anstellung an einer Realschule erster Ordnung qualificirt, die drei folgenden vorgewiesene befähigte und bewährte Elementarlehrer sein.

Dem Rector werden an jährlichem Gehalt 700 Thlr. und freie Wohnung oder nach unserer Wahl 100 Thlr. jährlich Miethschädigung und Annahme-Gebühren von jedem Kinde 10 Sgr. und gleiche Entlassungs-Gebühren;

dem 2ten Lehrer an jährlichem Gehalt 500 Thlr. dem 3ten 450 Thlr., dem 4ten 400 Thlr. zugesichert.

Wir ersuchen diejenigen, welche zur Annahme einer dieser Stellen bereit sind, sich spätestens bis zum letzten dieses Monats unter Einreichung ihrer Qualifications- und Führungs-Atteste bei uns zu melden.

Danzig, den 15. Februar 1860.

Der Magistrat.

Die billigsten Gesangbücher

zu haben bei J. L. Preuss,

Portchaisengasse 3.

Neu französischen fein gemahlten Düngergypsen billigt im „Bellevue-Speicher“ bei Joh. Jac. Zachert.

Boston-Tabellen

in kleinem und bequemem Format in der Buchdruckerei von Edwin Groening

Zur gänzlichen Vertilgung von Ratten, Mäuse, Wanzen (und ihrer Brut) Schwaben, Motten, Flöhe u. (binnen 30 Minuten) empfiehlt sich

Johannes Dreyling,

geprüft. concess. Kammerjäger,

Fischergasse 20, 1 Tr. hoch.

Für die Nothleidenden im Schloßhauereis sind wiederum eingegangen:

Neustadt 2 Thlr., von B. hier 7½ Sgr.

Im Ganzen 23 Thlr. 22½ Sgr. — Ferner

Gaben werden mit Dank angenommen und bescheidend

Die Expedition.

200,000 Gulden Hauptgewinn

der Gewinnziehung am 1. April 1860.

Oesterreichische Eisenbahn-Loose.

Gewinne: fl. 250.000, 200.000, 150.000, 40.000, 30.000, 20.000, 15.000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 etc. etc.

Es dürfte für Jedermann von Interesse sein, den Plan dieser, auf's Grossartigste ausgestatteten Verloosungen kennen zu lernen, es ist derselbe gratis zu haben und wird franco überschickt.

Loose werden zu dem billigsten Preise geliefert, und beliebe man sich baldigst direkt zu wenden an das Bank- und Staats-Effekten-Geschäft von

Anton Horitz in Frankfurt am Main.

Haupt-Depôt der Loose der allgemeinen deutschen National-Lotterie.

Zur gefälligen Beachtung: Für die obige Gewinnziehung haben nur solche Loose Gültigkeit, welche mit zwei Nummern versehen sind (Serie No. und Gewinn No.) — Loose mit nur einer Nummer sind hierzu ungültig.